angebote nicht reicht, einfach traditionelle Studienbriefe zu digitalisieren, zeigte sich bei einem Projekt der Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg. In dem Telekurs „Politik Online" wurden zahlreiche mediendidaktische Fragen offenbar, die allerdings in dem ansonsten lesenswerten Beitrag nicht näher behandelt werden (S. 194 ff.). Immerhin wird der Bedarf an einer Didaktik der Neuen Medien sinnfällig, die die „klassischen", keinesfalls überholten Konzepte bewusst hält und die zugleich offen ist für weiterführende Möglichkeiten der Neuen Medien. Die Erfahrungs- und Projektberichte vermitteln den Eindruck, dass man auf mittlere Sicht wohl von einer Komplementarität „virtueller" und „traditioneller" Lernformen ausgehen muss, wie sie zur Zeit vielerorts in sogenannten Verbundlernsystemen (Blended Learning) erprobt wird. Aus Sicht der Erwachsenenbildung geht es beim Einsatz Neuer Medien folglich weniger um E-Learning als um E-Teaching.

Die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes stehen dem Einsatz Neuer Medien in der politischen Bildung insgesamt sehr aufgeschlossen gegenüber, es überwiegt eine erfahrungsoffene Suche nach neuen Integrationsmöglichkeiten. Die Relevanz der Neuen Medien, das zeigt der Sammelband eindrucksvoll, geht jedenfalls weit über die Vermittlung von „Medienkompetenz" (S. 112) hinaus. In einem Serviceteil findet sich eine ausführlich kommentierte Linkliste, sodass interessierte Leserinnen und Leser gezielt Themen im Internet vertiefen können. Insgesamt bietet der Sammelband eine lohnende und anregende Lektüre für Praktiker und Wissenschaftler der politischen Bildung, aber auch für Mediendidaktiker allgemein.

Bettina Metten-Jäckel/Josef Schrader

Hannelore Bastian/Wolfgang Beer/Jörg Knoll
Pädagogisch Denken – wirtschaftlich Handeln
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2002, 96 Seiten, 9.90 Euro

Ökonomisches Denken ist seit langem in pädagogisches Handeln eingedrungen. Fragen der Effizienz und der Effektivität wurden schon in den 1960er Jahren vom Begründer der Deutschen Bildungsökonomie – Friedrich Edding, der im September 2002 im Alter von über 90 Jahren gestorben ist – aufgeworfen. Es blieb aber ein Randphänomen, bis in den 1990er Jahren die Krise der Staatsfinanzen dazu führte, dass die Aufwendungen der öffentlichen Haushalte ebenso wie die Finanzmittel und Erträge der Organisationen rapide wegschmolzen. Bei Abnehmen der staatlichen Förderung einerseits und wachsenden Weiterbildungsinteressen andererseits wird die Notwendigkeit und politische Akzeptanz für die Bildungseinrichtungen steigen, sich über private Mittel zu refinanzieren. Angesichts knapper Mittel nimmt die Bedeutung von „Wirtschaftlichkeit" zur Legitimation der Verwendung von Teilnehmerbeiträgen und Fördermitteln erheblich zu. Immer noch allerdings resultiert daraus eine Verunsicherung angesichts des Aufeinanderprallens unterschiedlicher Denkweisen. Korrespondierende Wörter aus der Betriebswirtschaftlehre und der Erwachsenenbildungswissenschaft „überschichten sich" (Knoll, S. 7), wenn es um „Teilnehmer" und „Kunde" oder „Angebot" und „Produkt" geht.

Diesem Prozess geht Hannelore Bastian in ihrem Beitrag „Der Teilnehmer als Kunde – der Bildungsauftrag als Dienstleistung" (S. 11-24) nach. Der Ökonomisierungsdruck konfrontiert die Erwachsenenbildung mit den Anforderungen betriebswirtschaftlichen Denkens (S. 11). „Die Betrachtung der Teilnehmenden als ‚Kunden' stellt die Lernenden in einen völlig anderen, nämlich nicht-pädagogischem Sinnzusammenhang, macht sie scheinbar zu ‚Konsumenten' einer ‚Dienstleistung' und stellt Bildungsangebote damit auf eine Stufe mit beliebigen anderen Dienstleistungen – und dies erscheint als ein alarmierendes Warnsignal für einen sich abzeichnenden grundlegenden Substanzverlust des Bildungsgedankens" (S. 12). Mit der Ausweitung des Dienstleistungs- und Kundengedankens ist es allen Einwänden zum Trotz zu einem Gewöhnungsprozess, „zu einer mehr oder minder ‚friedlichen Koexistenz' des pädagogischen und des betriebswirtschaftlichen Vokabulars" (S. 12) gekommen. Dies hatte, wie Hannelore Bastian feststellt, durchaus auch positive Aspekte. Bezogen auf die Lernenden gilt in der Nutzerperspektive die Aussage des Personals in den Institutionen: „Wir nehmen ihn ernster" (S. 15). Gleichzeitig wird deutlicher, dass die Lernenden nicht nur Konsumenten, sondern „Ko-Produzenten" der Lernerfolge sind. Es kann also herausgearbeitet werden, inwieweit der Be-

griff Dienstleistung dem Prozess der Erwachsenenbildung angemessen ist, aber auch, wo er in die falsche Richtung führt.
Dann kann entspannter auf Instrumente des Marketings und der Leitbildentwicklung sowie der Qualitätssicherung zurückgegriffen werden, wie es Wolfgang Beer und Jörg Knoll in den folgenden Beiträgen unternehmen. Marketingstrategien werden dann Teil zielgruppenorientierter Planungsprozesse. „Marketing ist ein umfassendes Kommunikationskonzept, welches – ernstgenommen – zum Bestandteil eines ständigen Organisationsentwicklungsprozesses wird. Es beginnt bei der Frage des Selbstverständnisses einer Einrichtung, ihrer Ziele und Inhalte, setzt sich fort in der Analyse der Zielgruppen und ihrer Bedürfnisse, bezogen auf das konkrete Angebot und die Einrichtung als solche, bezieht die interne Entwicklung einer Corporate Identity ebenso ein, wie die möglichst stimmige Präsentation von Angebot, Einrichtung und Träger und endet schließlich bei der Evaluation von Veranstaltungen und dem Controlling von Zielen“ (S. 31). Gegen eine solche Marketingkonzeption, welche die Kommunikation von Leitung, Dozenten, Leitungsgremien, Mitarbeitenden, Teilnehmenden usw. voraussetzt, ist dann wenig zu sagen.
Das gilt auch für Ansätze des Qualitätsmanagements, wie Jörg Knoll sie darstellt (S. 72-89). Es geht um das „Verhältnis zwischen Tätigkeiten, Prozessen und Strukturen einerseits und etwas Geschaffenem, einem Ergebnis andererseits“ (S. 74). Dieses Ergebnis soll gut sein, das meint der Begriff Qualität.
Vor diesem Hintergrund lässt sich das Verhältnis von Ökonomie und Andragogik unaufgeregter diskutieren. Bevor man allerdings vorschnell einer „Konvergenz ökonomischer und pädagogischer Rationalität“ das Wort redet, muss man sich deutlich machen, dass „Wirtschaftlichkeit“, zum Beispiel durch Marketing und Qualitätsmanagement der Institutionen ein Mittel sein kann, um den Bildungsauftrag besser zu verwirklichen.

Peter Faulstich

Rainer Brödel/Horst Siebert (Hrsg.)
Ansichten zur Lerngesellschaft
Festschrift für Josef Olbrich (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 32) (Schneider Verlag Hohengehren) Baltmannsweiler 2003, 284 Seiten, 20.00 Euro

Das Buch „Ansichten zur Lerngesellschaft“ ist Josef Olbrich zum Abschluss seiner Lehr- und Forschungstätigkeit als Universitätsprofessor an der Freien Universität Berlin gewidmet und versammelt insgesamt 19 Autorinnen und Autoren, mit denen der Jubilar in unterschiedlichen Kontexten zusammengearbeitet hat. Damit verlängert der vorliegende Band die Reihe von Festschriften, die in den letzten Jahren der ‚erwachsenenpädagogischen Gründergeneration', die die Disziplin Erwachsenenbildung in Forschung und Lehre seit mehr als dreißig Jahren maßgeblich geprägt haben, zugeeignet worden sind.
Neben dem jubiläumsbezogenen Anlass verfolgen die Herausgeber auch ein thematisches Interesse, indem sie die Aufsätze unter dem zeitdiagnostischen und bildungsprogrammatischen Label ‚Lerngesellschaft' versammeln. Gemäß der suggestiven doppelbödigen Formulierung des Titels sollen sowohl dezidierte Meinungen und Standpunkte vertreten als auch Blickperspektiven und Sichtweisen in Bezug auf das gestellte Thema ermöglicht werden.
Formal ist der Band in zwei große Teile untergliedert. Während im ersten Teil erziehungswissenschaftliche Grundlagen und Forschungszugänge behandelt werden, fokussiert der zweite Teil Lernkulturen und Aufgabenbereiche. Der innere Zusammenhang zwischen den beiden Teilen wird von den Herausgebern in der Einleitung dahingehend formuliert, dass „die bildungspolitische Programmatik der Lerngesellschaft die Aufforderung zu einer konzeptionellen Neuorientierung und Umgewichtung der bisherigen Weiterbildung von einer Institutionenorientierung (des Vermittelns) zu einer Lernkulturorientierung der Selbstorganisation und der prozessbegleitenden Lernberatung“ (S. 3) impliziert.
Diese inhaltliche Rahmung wird – bis auf wenige Ausnahmen – in den Konkretisierungen der Autor/innen allerdings nur ansatzweise ausgeführt. Vielmehr entdeckt der Leser – auch dem Festschriftcharakter des Bandes entsprechend – eine Anzahl von Beiträgen, die mehr